

Helena Atteneder*, Nicole Ferber*, Noemi De Luca**
& Thomas Jekel***

Beiträge feministischer Theorien zu einer *Education for Spatial Citizenship*

* helena.atteneder@sbg.ac.at, Interfakultärer Fachbereich für Geoinformatik – Z_GIS, Universität Salzburg

** nicole.ferber@sbg.ac.at, Interfakultärer Fachbereich für Geoinformatik – Z_GIS, Universität Salzburg

** noemi.deluca@cesie.org, CESIE, Palermo

*** thomas.jekel@sbg.ac.at, Fachbereich Geographie und Geologie, Universität Salzburg

eingereicht am: 30.11.2014, akzeptiert am: 23.02.2015

Dieser Beitrag diskutiert poststrukturalistische bzw. dekonstruktivistische feministische Theorien beziehungsweise Kartographien und deren Beitrag zu mehr Partizipation und Mitwirkungsmöglichkeit im Sinne des pädagogischen Konzeptes *Spatial Citizenship*. Basierend auf den grundlegenden, für das pädagogische Konzept *Spatial Citizenship* erarbeiteten Kompetenzdimensionen sollen bestehende theoretische und empirische Beiträge für technische und methodische Fertigkeiten, reflexive Geo-Mediennutzung, Kommunikationspraktiken und Partizipation unter gender-sensiblen Gesichtspunkten betrachtet werden. Die Ergebnisse sollen im Sinne der Bereitstellung einer Forschungs- und Entwicklungsagenda systematisiert werden.

Keywords: Geomedien, Gender Studien, Spatial Citizenship, Feministische Pädagogik

The Role of Feminist Theories in an *Education for Spatial Citizenship*

This contribution suggests that feminist and queer studies, and more explicitly, feminist and queer cartographies may contribute widely to an education for spatial citizenship aimed at participation and empowerment. Starting from the basic competence dimensions of spatial citizenship education, the paper explores existing theoretical and empirical work for technical and methodological skills, reflexive geo-media use and practices of communication and participation from a gender-sensitive perspective. The evidence is systematized with a view to providing both a research and development agenda.

Keywords: geomedias, gender studies, spatial citizenship, feminist educational theory

1 Einleitung

Das Konzept *Spatial Citizenship* wurde ursprünglich als Gegenkonzept zur vorherrschenden naturwissenschaftlich-technischen Rechtfertigung des Spatial Thinking-Konzepts für die sekundäre Bildung (NRC 2006) entwickelt. „*Education for Spatial Citizenship*“ zielt hierbei neben der zunehmenden alltäglichen Nutzung von Geoinformation durch Laien auch auf die Rolle von Geomedien in der alltäglichen Raumeignung sowie auf die Möglichkeiten, mittels Geomedien eigene Interessen kompetitiv zu kommunizieren und sich in gesellschaftliche Diskurse einzubringen, ab (vgl. Jekel & Gryl 2010; Gryl & Jekel 2012; De Luca et al. 2014; Jekel, Gryl & Schulze im Druck). Insofern handelt

es sich zumindest teilweise um ein emanzipatorisches Konzept.

Gleichzeitig weisen Studien darauf hin, dass in der Nutzung von Geomedien – und hierbei vor allem im eigenständigen Generieren von und Kommunizieren mit Geodaten – Unterschiede zwischen den Geschlechtern gegeben sind. Andere Bereiche des *Social Web* weisen demgegenüber in vielen Fällen eine Gleichverteilung oder sogar einen Überhang weiblicher Nutzer auf (Steinmann et al. 2013). Nimmt man die Ziele des *Spatial Citizenship*-Ansatzes ernst, so sollte diese Diskrepanz bezüglich der Schaffung und Vermittlung einer entsprechenden Didaktik beachtet werden. Gender- bzw. Zugänge der poststrukturalistischen bzw. dekonstruktivistischen feministischen Theo-

rie können hierbei ebenso behilflich sein wie auch jene Ansätze, welche zumindest ein emanzipatorisches Vermittlungsinteresse verfolgen.

In diesem Sinne durchsucht der vorliegende Beitrag drei Fachgebiete nach Anregungen für eine Optimierung des *Spatial Citizenship*-Ansatzes: grundlegende poststrukturalistische bzw. dekonstruktivistische feministische Theorien, feministische Ansätze zu Kartographie und GIS sowie dekonstruktivistische-feministische Ansätze aus der Pädagogik und Kommunikationswissenschaft. Ziel ist die Ableitung einer Agenda für weiterführende Forschung und Entwicklung in diesem Bereich.

2 Grundlagen poststrukturalistischer dekonstruktivistischer feministischer Theorien

Beim Gedanken an gesellschaftliche bzw. politische Systeme mit der Grundlage einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe liegt der Begriff „Demokratie“ nahe. Vergessen wird dabei oft, dass in deren Urform – der attischen Demokratie – gewisse Bevölkerungsteile kein Recht auf politische Partizipation besaßen. Frauen, Sklaven und Metöken (Fremde) sind hier von der politischen Teilhabe ausgeschlossen. Die Möglichkeit zur Mitwirkung an politischen Entscheidungen ändert sich für Frauen erst mit den Anfängen der Frauenrechtsbewegung. Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts setzen sich ihre Anhänger/innen auf Basis der Ideen der Aufklärung für grundsätzliche politische und bürgerliche Rechte von Frauen ein, wie etwa für das Frauenwahlrecht, das Recht auf Erwerbstätigkeit oder das Recht auf Bildung. Nach dem sogenannten „*Golden Age of Marriage*“ führt ein von generellen gesellschaftlichen Umbrüchen begleiteter Wertewandel in den späten 1960er Jahren zur zweiten Welle des Feminismus. Forderungen nach (sexueller bzw. körperlicher) Selbstbestimmung, Schwangerschaftsabbruch sowie nach der Ursachenanalyse von Diskriminierung und Gewalt an Frauen werden laut. Als ein Schlüsselwerk gilt beispielsweise Simone de Beauvoirs Werk „Das andere Geschlecht“ (1999, erstmals 1949), welches sich vehement gegen die Annahme richtet, Frauen wären den Männern von Natur aus unterlegen. Beauvoir legt den Fokus auf den Prozess, welcher aus einem Neugeborenen eine Frau macht. Sie thematisiert erstmals den relationalen, konstruktivistischen Charakter von Geschlecht. Beauvoir stützt sich auf Hegels Dialektik und das damit verbundene Potential zur Veränderung. Sie stellt die Frage, ob es immer so bleiben müsse, dass Frauen den Männern unterlegen seien, denn „sein heißt geworden sein, heißt zu dem

gemacht worden sein, als was man in Erscheinung tritt.“ (De Beauvoir 1999, 20). In Bezug auf (Massen-)Medien und Feminismus kann das 1963 erschienene Buch *The Feminine Mystique* von Betty Friedan als Ausgangspunkt der zweiten Frauenbewegung genannt werden. Friedan vertritt die These, dass Werbung, Massenmedien und andere gesellschaftlich einflussreiche Institutionen die Ideologie vom erfüllten Dasein als Hausfrau und Mutter vermitteln. Anhand zahlreicher Interviews kann sie solche Bezüge entlarven. Der feministische Ansatz steht als Basis der Darstellung der Rolle von Gesellschaft und Kultur bei der Entstehung von Geschlechterrollen und -rechten. Die Rolle der Frau entwickelt sich im von Simone de Beauvoirs kritisierten „zweiten Geschlecht“ (in Relation zu Männern, die als „erstes Geschlecht“ bezeichnet werden) hin zum „anderen Geschlecht“ mit immerhin einer „eigenen“ Identität (Irigaray 1955). Ein Paradigmenwechsel in der Forschung führt zu einer neuen Sichtweise, welche die Zweiteilung der Gesellschaft nach dem Geschlecht hinterfragt und damit die soziale Diskriminierung der Frau aufgrund der körperlichen Differenz als nicht mehr legitimierbar ansieht. Die Einführung der Begriffe *sex* (für die biologischen Unterschiede) und *gender* (für soziokulturell zugeschriebene Geschlechterrollen) macht den bisher angenommenen biologischen Determinismus angreifbar. Die Gender Studies können jedoch keineswegs als homogenes Theoriegebilde gesehen werden. Unterschiedliche Theorietraditionen aus Frankreich, Deutschland und auch den USA führen zu unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Begrifflichkeiten eines dekonstruktivistischen bzw. poststrukturalistischen Feminismus. Gemeinsam ist jedoch allen Konzepten eine Kritik an einer über das Geschlecht begründeten Diskriminierung von Frauen und das Bestreben nach gesellschaftlicher Veränderung (Wastl-Walter 2010, 19). Durch den Anspruch einer De- bzw. Re-Konstruktion der sozialen Kategorie „Geschlecht“ steht die Geschlechterforschung vor einem Paradox. Sie muss sich auf eine Kategorie beziehen, die es zu hinterfragen und schließlich aufzulösen gilt. Gleichzeitig trägt sie zu einer scheinbaren Homogenisierung einer heterogenen Gruppe „der Frauen“ bei (vgl. Gilbert 2004, 5; Wastl-Walter 2010, 20). Eine Dekonstruktion und somit Infragestellung von Geschlechterkonstruktionen kann jedoch als Voraussetzung und gleichzeitig als Ziel für feministisches Denken und Handeln fungieren. Geht man davon aus, dass jede Konstruktion auf einem binären Muster basiert, welches aus zwei hierarchisch angeordneten Polen besteht, so liegt hier ein Differenzbegriff zugrunde, der von einer Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher und unvereinbarer Seiten ausgeht. Poststrukturalistisch-dekonst-

ruktivistische Ansätze kritisieren dieses Differenz- und damit Machtverständnis. De-kon-struktion geht auf den französischen Philosophen Jacques Derrida zurück und setzt sich aus den Begriffen Destruktion und Konstruktion zusammen. Die Dekonstruktion des Geschlechterdualismus impliziert nicht nur eine Infragestellung der Machtmechanismen, welche Geschlechterhierarchien aufrechterhalten und reproduzieren, sondern kritisiert die polarisierende Gegenüberstellung der Kategorien „Frau“ und „Mann“ ohne es bei einer einfachen Umkehrung der dualistischen Struktur zu belassen (Smykalla 2000, 4f.). Butler kritisiert nicht nur die (vorläufige) Beibehaltung der Geschlechterkategorien, sondern spricht sich außerdem für eine Dekonstruktion der heteronormativen Geschlechtlichkeit aus. Sie gilt damit als wichtige Vertreterin des poststrukturalistischen Feminismus und liefert mit „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991a) sowie „Körper von Gewicht“ (1997) zentrale Werke hinsichtlich der „Queer Studies“. Für Butler existieren so viele Geschlechter wie es Menschen gibt (Wastl-Walter 2010, 24f.). Wittig (1990) schlägt mit ihrer fundamentalen Kritik am Zwang zur Heteronormativität in dieselbe Kerbe. Dem Sexologen und Psychologen John Money zufolge sind Geschlechterrollen ausschlaggebend für die Analyse des Beitrages der Queer-Theorie zu einem neueren Verständnis von Geschlechteridentität (Money & Anke 1972). Nach dem Verständnis der Queer-Theorie sollen Geschlecht und Sexualität als fluide Kategorien beziehungsweise als Kontinuum gesehen werden, an dessen Extrema die Begriffe „männlich“ und „weiblich“ stehen. Dieses Spektrum ermöglicht den individuellen Ausdruck sowie den Einbezug externer Einflüsse. In diesem Sinne verfügt jedes Individuum über eine einzigartige Geschlechtsidentität und beeinflusst wechselseitig seine Lebenswelt. Kontext, Situationen, kultureller Hintergrund etc. spielen eine wichtige Rolle bezüglich der sich immer neu konstituierenden geschlechtlichen und sexuellen Identität. Die Heteronormativitätskritik der „Queer Studies“ mündet schließlich auch in einer Kritik an feministischer Theorie generell – im Speziellen an dem Begriff *gender*. Dieser sei als heteronormativ verfasst begriffen und feministische Theorie liefere somit keine adäquaten Instrumente für die Analyse von Sexualität. Auch Sexualität sei laut einer queeren Perspektive als Kategorie der Macht mit den binären Polen hetero/homo zu sehen (Hark 2010, 112). In Anlehnung an Foucaults Konzept von Körper, welcher erst durch in Form von Sprache ihm eingeschriebene Machtverhältnisse „zum Subjekt“ wird, entwickelt Butler das Konzept der Performanz. Butler betont den diskursiven Charakter von Körper und somit die Bedeutung der Sprache bei der Konstrukti-

on von Körpern (vgl. Hauskeller 2000; Lorey 1993; Villa 2010). „Dass über die Sprache Körper hergestellt werden zeigt für Butler die Macht, die im Diskurs eingeschrieben ist. Damit ist auch die Geschlechtszugehörigkeit „performativ“, das heißt, sie ist nur Realität, insoweit sie performiert wird.“ (Wastl-Walter 2010, 73). Aus Diskursen und somit performativen Sprechakten werden, so Butler, materiale Wirklichkeiten. Sprachliche Performativität wird als eine „ständig wiederholende und zitierende Praxis“ zitiert (Butler 1997, 22). Die Kategorie „Körper“ wird durch Butlers Arbeiten nicht länger als essentialistisch angesehen, sondern als Projektionsfläche stetiger Inszenierung dekonstruiert. Der Blick auf Gender als Performanz schafft den notwendigen und logischen Raum für die Existenz und Wertschätzung aller Identitäten, welche in einem binären Geschlechtersystem nicht repräsentiert wären. In der 2004 erschienenen Sammlung von Essays „*Undoing Gender*“, enthüllt Butler, aufbauend auf dem Konzept der Performativität, den lückenhaften Charakter von Gender als Kategorie, welche unmöglich alle Nuancen einer Genderidentität abdecken könne. [...] *The “human” is not captured once and for all. That the category is crafted in time, and that it works through excluding a wide range of minorities, means that its rearticulation will begin precisely at the point where the excluded speak to and from such category* (Butler 2004, 13).

In Bezug auf das *Spatial Citizenship* Konzept und damit bezüglich einer räumlichen Perspektive stellt sich die Frage nach den räumlichen Kontexten und der jeweilig zugelassenen Gender- bzw. Körperperformanz. Infolge des *cultural turn* betont die Neue Kulturgeographie die Bedeutung von Raum, Raumkonstruktionen und räumlichen Bezügen für Identitäten. Auch Raum wird als soziales Konstrukt aufgefasst. Das Ende einer geodeterministischen Sichtweise wird beispielsweise von Werlen (2008) postuliert. Hiermit verbunden ist die Möglichkeit zur Rauman eignung abhängig von körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, welche sich selbst oder von anderen zugeschrieben werden. „Damit sind gesellschaftliche Machtverhältnisse und Denkstrukturen in den Körper eingeschrieben und er spiegelt sie wieder.“ (Wastl-Walter 2010, 68). Der Körper wird zum „Text, der von anderen gelesen wird“ (Strüver 200, 74). Für die Geographie und für Disziplinen, die sich mit Raum beschäftigen, hat das Konzept der Performanz von Judith Butler insofern Bedeutung, als auch Räume – wie Körper, Geschlecht und Sexualität – performativ konstituiert sind (Wastl-Walter 2010, 76). Der Zusammenhang zwischen verkörperten Subjekten und Räumen wird bei Bauriedl et al. (2000) deutlich gemacht. Das dynamische Wechselverhältnis zwischen Körpern und Räumen (bspw. die Trennung in öffentliche und private Räu-

me oder das Versehen unterschiedlicher Körper mit spezifischen Rollenzuschreibungen) führt zu Inklusion und Exklusion sowie zu einer Reproduktion dominanter Strukturen.

Die Annahme, es könne eine universale, homogene Gruppe „Frau“ bzw. „weiblich“ nicht geben, sondern sich überlappende, bedingende oder auch ausschließende Kategorien müssten entlang unterschiedlicher Achsen der Differenz betrachtet werden, manifestiert sich im Konzept der Intersektionalität (Wastl-Walter 2010, 24). Analog zu der Annahme einer „Pluralität an Identitäten“, wie diese in den *Cultural Studies* beschrieben werden, geht dieses Konzept davon aus, dass man beispielsweise nicht nur aufgrund des Geschlechts, sondern auch aufgrund der Herkunft oder der sozialen Schicht Benachteiligungen ausgesetzt ist. In der natürlichen Entwicklung menschlicher Existenz wird schließlich Alter (und die altersbasierte Diskriminierung – der sogenannte „Ageism“) zu einer sozialen Kategorie, die Ungleichheit erzeugen kann. Historisch gesehen wurzelt das Konzept der Intersektionalität in den Erfahrungen des Black Feminism, welcher neben der geschlechtsbezogenen Diskriminierung auch mit Rassismus zu kämpfen hatte (Winker & Degele 2010, 11f). Anhand einer Mehrebenenanalyse sollen intersektionelle Fragestellungen und Phänomene untersuchbar gemacht werden, ohne soziale Ungleichheiten dabei aber lediglich zu addieren (Winker & Degele 2010, 19).

Das Verständnis einer mehrschichtigen Diskriminierung kann als vielversprechendes Werkzeug für weiterführende Studien gesehen werden, da es die Analyse von Geschlechterrollen und Geschlechteridentitäten vervollständigt und eine vielschichtige Sichtweise zulässt. Die Performativität von Geschlecht birgt das Potential in sich, soziale Normen aufzubrechen und umzuschreiben. Somit kann eine (de-)konstruktivistische poststrukturalistische feministische Theorie – und insbesondere eine intersektionale Sichtweise – neue Aspekte im Konzept der Aneignung von „Raum“, „Körper“, „Geschlecht“, „Sexualität“ und der Ausverhandlung sozialer, im „Raum“ eingebetteter Normen, beleuchten und eine Erweiterung zu den Hauptthemen von *Spatial Citizenship* darstellen.

3 „Mediale Räume“ und die (De-)Konstruktion von „*Citizenship*“

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel angedeutet soll in diesem Artikel von einem Raumkonzept ausgegangen werden, das über ein substantialistisches Raumkonzept nach Aristoteles und Newton hinausgeht und auch Räume einschließt, die keine materielle und dreidimensionale Struktur aufweisen, sondern

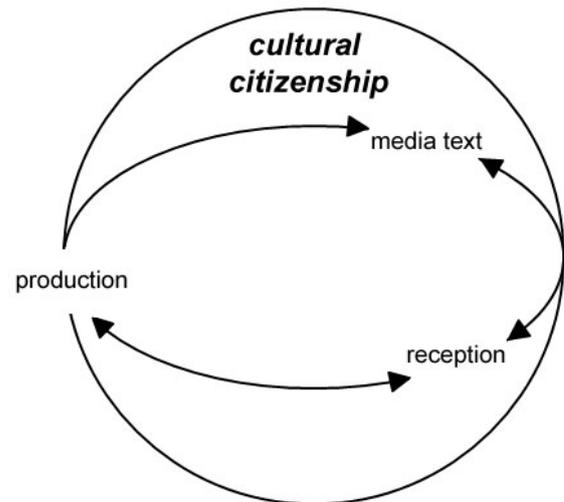


Abb. 1: Cultural Citizenship und Medien (eigene Darstellung nach Klaus & Lünenborg, 2012)

sozial konstruiert und durch soziale Interaktion ausgehandelt werden. Nach dieser Auffassung können Medien einerseits als Räume des sozialen Diskurses und andererseits – analog zu McLuhan (1995) – als „Verlängerung des Körpers“ gesehen werden. Im Hinblick auf eine reflexive Geo-Mediennutzung mit dem Ziel von mehr Partizipation sollen die mediale Konstruktion und Repräsentation, „*Citizenship* als mediale/soziale Konstruktion“ sowie die Mediennutzung unter Berücksichtigung eines Genderaspekts kurz beleuchtet werden.

Der zur Bezeichnung von Personen verwendete Begriff „Bürger“ war über die Zeit hinweg Wandlungen unterworfen. Seit der Aufklärung sieht sich die Bedeutung dieses Begriffs durch verschiedene Entwicklungen in Frage gestellt: Bürgerliche Revolutionen, die Globalisierung, Migrationsprozesse sowie die Entstehung multikultureller Gesellschaften – all dies verknüpft mit der Entwicklung medialer Diskurse, welche durch das Aufkommen neuer, auch digitaler Medien forciert wurden. So definiert sich *citizenship* jeweils neu. Trotz der Bedeutungsveränderung des Begriffs „Bürger“ bleiben bestimmte Grundannahmen dieselben: *Citizenship* ist eng verknüpft mit kultureller Identität, kulturellen Praktiken sowie der Partizipation von Gesellschaften und zieht daher die Grenze zwischen sozialer Inklusion und Exklusion. Diese Aspekte werden meist unter dem Begriff *cultural citizenship* zusammengefasst (Klaus & Lünenborg 2012, 197f.). Moderne Gesellschaften sind häufig dominiert von Medien und neuen Formen der Online-Kommunikation. In der Folge verschwimmen die Grenzen der klassischen Rollen von Medienproduktion und Medienrezeption. Durch die weitreichende Vernetzung im Zuge des Internets wird eine Partizipation über na-

tionale und kulturelle Grenzen hinweg möglich. Eine medienbezogene Bedeutung von „*cultural citizenship*“ wird folgendermaßen definiert: „*Cultural citizenship is an essential dimension of citizenship in media society and unfolds under the conditions of unequal power relations. It entails all those cultural practices that allow competent participation in society and includes the rights to be represented and to speak actively. Media as particular form of cultural production is both an engine and an actor in the process of self-making and being-made, in which people acquire their individual, group-specific and social identities.*“ (Klaus & Lünenborg 2012, 204).

Medienerzeugnisse relativieren die strikten Grenzen zwischen Produktion und Rezeption. Weiterhin tragen sie zu einem gesellschaftlich konstruierten Raumkonzept bei bzw. können als mediale Räume gesehen werden. Der Begriff des „Bürgers“ – mit dem implizierten Anspruch auf Teilhabe an der Gesellschaft – wird somit jenseits eines essentialistischen Körper- bzw. Raumkonzepts zur – medialen – Konstruktion.

Die im *Spatial Citizenship*-Konzept geforderten Fähigkeiten im Umgang mit (Geo-) Medien, welche im besten Fall zu mehr Partizipation führen, können demnach als Teilaspekte des *cultural citizenship* Modells bezeichnet werden. Dieser Artikel bezieht sich auf zwei potentiell starke Faktoren für Veränderung: Medien und Bildung. Medien spiegeln nicht nur gesellschaftliche Verhältnisse und ökonomische Interessen in einem neoliberalen Mediensystem wider, sondern besitzen auch das Potential zum Hinterfragen und Verändern bestehender Stereotype. Im besten Fall können sie als Sprachrohr für Mitglieder diskriminierter Gruppen fungieren. Bildung, insbesondere der jüngeren Generation, vermittelt nicht nur die wesentlichen – technischen – Fähigkeiten im Umgang mit (Geo-) Medien, sondern ermächtigt außerdem zu einem selbstbestimmten Umgang jenseits aller Geschlechterdifferenzen. Den vorliegenden Handlungsbedarf in diesem Bereich sollen die folgenden empirischen Studien aufzeigen.

Das Vorhandensein traditioneller Geschlechterrollen sowie die Reproduktion einer binären Auffassung von Geschlecht lassen sich bezüglich Medien auf mehreren Ebenen zeigen. Exemplarisch und im Sinne eines Grobübersichts, dabei aber ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sollen Befunde aus der Medieninhaltsseite, der -rezeptions-, -nutzungs- Wirkungsforschung und der Ebene der Medienproduktion aufgegriffen werden. Medieninhalte im Bereich der Stereotypenforschung erbringen Befunde, die eine generelle Unterrepräsentanz von Frauen in den Medien – dies bis hin zu einer geschlechterstereotypen Darstellung – attestieren. Einen sehr umfassenden Überblick gibt Thiele (2015). Antworten auf Ebene

der Medienproduktion und der Medieninhalte mit der Frage nach einem „weiblichen Journalismus“ sowie der Bedeutung von Frauen in den Massenmedien finden sich bei Klaus (1998). Eine Aufarbeitung von geschlechterkritischen Studien zu Medien, Rezeption und Publikum zeigen Röser und Wischermann (2010). Da der vorliegende Beitrag vor allem auch auf (Geo-) Mediennutzung abzielt, soll eine Auswahl empirischer Studien genauer betrachtet werden.

4 „*Gender Media Studies*“ – empirische Forschung

Sotirovic (2008) untersucht Geschlechter- und Altersunterschiede in Bezug auf die Nutzung von Nachrichtenmedien sowie mögliche Auswirkungen auf politisches Wissen. Generell werden elektronische Nachrichtenmedien häufig von der jüngeren Generation genutzt. Geschlechterunterschiede in der Mediennutzung existieren jedoch über alle Generationen hinweg. Unterschiede bestehen sowohl in der Dauer als auch in der Effizienz der Nutzung und führen zu einem Wissensvorsprung bei Männern.

Van den Bulck & Van den Bergh (2000) berichten über Geschlechterunterschiede sowohl in der Mediennutzung von 10- bis 11-Jährigen als auch hinsichtlich des Einflusses elterlicher Richtlinien zur Nutzung von Medien. Generell kann gezeigt werden, dass Jungen mehr Computerspiele spielen und Mädchen mehr lesen. Weiters unterscheiden sich Jungen und Mädchen bezüglich ihrer Reaktion auf elterliche Restriktionen in der Mediennutzung. Zusätzlich zeigt sich ein Geschlechterunterschied in der Reaktion der Kinder, je nachdem ob Vater oder Mutter Verbote aussprechen. Unterschiedliche Medien bieten für Jungen und Mädchen unterschiedliche Gratifikationen. Im Falle einer Restriktion der Mediennutzung seitens der Eltern bestehen Geschlechterunterschiede in der Wahl des Alternativmediums. Jungen und Mädchen „erlernen“ scheinbar einen unterschiedlichen Umgang mit Medien bzw. werden unterschiedlich sozialisiert.

Cotten et al. (2014) erforschten Zusammenhänge zwischen Gender, Mediennutzung – sogenanntem multitasking – und dem Besitz verschiedener Medientechnologien bei US-Schülerinnen und Schülern von *middle schools*. Während Jungen dazu tendieren, Computerspiele zu spielen, und auch die entsprechenden Gerätschaften besitzen, verwenden und besitzen Mädchen mehrheitlich Mobiltelefone und MP3 Player. Multitasking – bezogen auf unterschiedliche Medientechnologien wie Chatten, das Versenden von E-Mails, das Hören von Musik etc. – wird von beiden Geschlechtern gleichermaßen praktiziert, wobei bei steigendem Besitz verschiedener Technologien auch

die Bereitschaft zum Multitasking steigt. Ausgenommen von dieser Entwicklung sind Computerspiele und dazugehörige Konsolen. *“Again, the most striking deviation was that nothing increased the likelihood of gaming multitasking, including using or owning the platforms for games (gaming systems and computers)”* (Cotten et al. 2014, 104).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Geschlechterrollen durch Medieninhalte und Mediennutzung bzw. Medienaneignung reproduziert werden. In dieser Tatsache steckt jedoch gleichzeitig das Potential für Veränderung. Der wissenschaftliche Diskurs über *learning with geomedias* im Allgemeinen und *Spatial Citizenship* im Besonderen trägt bisher nur wenig zu den oben genannten Bestrebungen bei. Techniken zur Dekonstruktion sozialer Realität können demnach als fruchtbare Erweiterung des bestehenden *Spatial Citizenship*-Konzepts gesehen werden.

5 Kritisch-feministische Ansätze in der Kartographie und Geoinformatik

Die Verknüpfung queer-feministischer Theorien (poststrukturalistischer bzw. dekonstruktivistischer feministischer Theorien) mit Kartographie bzw. mit geographischen Informationssystemen (GIS) wurde weitgehend von Vertreterinnen und Vertretern einer kritischen Perspektive vorangetrieben (Kwan 2002). Im Mittelpunkt dieser kritischen Sichtweise steht das Wissen um einen sensiblen Umgang mit Gender und anderen Machtstrukturen, welche soziale, ökonomische und kulturelle Differenzen produzieren (Pavlovskaya & Martin 2007).

In historischer Hinsicht spielen Frauen in der kartographischen Wissensproduktion eine marginale Rolle – dies bis hin zur Leugnung von Frauen als Subjekt oder als Objekt der Kartierung (Pavlovskaya & Martin 2007, siehe auch Duncan & Ley 1994). Erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ändert sich die diesbezügliche Rolle der Frauen langsam. Im Zuge der zweiten Welle des Feminismus erfolgt die Öffnung der sogenannten „Männerdomäne“ auch für Frauen. Dies nach einer langen Phase ohne die Involvierung von Frauen in die Entwicklung technischer Voraussetzungen, kartographischen Wissens und von Karten per se. Dennoch existieren kleinere Teilbereiche der Einflussnahme von Frauen auf die moderne Kartenproduktion, -verbreitung, und -interpretation aus dem genannten Zeitraum. Mögliche Beispiele sind die Produktion von Reiseberichten oder die Mitarbeit im Schatten von Ehemännern und Vätern. Noch heute sind Frauen im GIS-Bereich sowie in verwandten Disziplinen unterrepräsentiert. Jedoch ist im Bereich der Erstellung und Korrektur digitaler räum-

licher Information eine steigende Anzahl an Frauen zu verzeichnen. Einen weiteren einflussreichen Faktor der feministischen Theorie in der Kartographie stellt das tatsächliche Kartieren von Frauen und deren Sicht der Welt dar. Diese Ansätze queer-feministische Kartographie / GIS ermöglichen detailliertere Einblicke in „gendered spaces“ (Pavlovskaya & Martin 2007).

Der einflussreichste Kritikpunkt feministischer Theorien an traditionellen kartographischen- und GIS Methoden bezieht sich auf die Bewertung visueller Praktiken und Repräsentationen sowie auf den Einfluss der gängigen wissenschaftlichen Methoden, der Kartographie und GIScience. Den Kern dieses Kritikpunktes bildet das Argument, dass die gängige westlich-wissenschaftliche Praxis auf Beobachtung beruhe. Hierbei wird der/die Beobachter/in als nicht involviert und mit Abstand zum beobachteten Subjekt gesehen. Dieser Annahme zufolge wäre nur der/die „körperlose“ Wissenschaftler/in zur Entwicklung einer objektiven Realität befähigt und autorisiert. Somit müssten auf diese Weise erhobene Daten als objektives Wissen und als unverzerrte Wahrheit betrachtet werden – entgegen der Tatsache, dass selbst die wissenschaftliche Praxis in soziale, kulturelle und ökonomische Widersprüche eingebettet ist. Der soziale Kontext der Beobachtung und die Beziehung zum beobachteten Objekt werden in der betreffenden wissenschaftlichen Praxis ignoriert. Viele Bevölkerungsgruppen sind nicht integrierbar in ein solches Bild westlicher und wissenschaftlicher Praxis, so etwa Menschen mit Behinderungen, ältere Menschen, Kinder, sexuelle Minderheiten, Frauen und kolonialisierte Subjekte. Diese Personengruppen werden im Gegensatz zum „körperlosen“ objektiven Wissenschaftler als „verkörpert“ und als nicht berechtigt zu Ansprüchen auf die absolute Wahrheit, Macht und Autorität betrachtet (Pavlovskaya & Martin 2007). Feministische Theorien kritisieren diese Haltung als die Mächtigen unterstützend und als den Status Quo erhaltend.

6 Queer-feministische Pädagogik

Der akademische Diskurs um feministische Pädagogik ist eng verknüpft mit Paolo Freires kritischer Pädagogik. Im Gegensatz zu einigen empirischen Studien zu Beginn dieses Beitrags zielt feministische Pädagogik auf „Ermächtigung“, Autonomie und Gemeinschaftlichkeit ab (Shrewsbury 1993). So auch der Kerngedanke einer Bildung für *Spatial Citizenship*, wobei hier die räumliche Komponente ergänzt ist. Reflexion und Kommunikation bieten Ansatzpunkte der Basisdimensionen von *Spatial Citizenship*. Daher sollen Grundlagen und Methoden poststrukturalistischer bzw. dekonstruktivistischer feministischer The-

orien und Queer-Pädagogik näher betrachtet werden. „*At the core of feminist pedagogies a re-imagining of the classroom as a community of learners where there is both autonomy of self and mutuality with others that is congruent with the developmental needs of both women and men*” (Shrewsbury 1993, 12). Während Shrewsbury die pädagogischen Mängel der damaligen und möglicherweise auch der heutigen Zeit klar anspricht, scheint diese Definition immer noch in einer binären Konstruktion von Gender und Identität verwurzelt zu sein. Infolgedessen fehlt die nahezu unendliche Perspektive eines erweiterten relationalen Ansatzes von Geschlecht und Identität. Nach Fortuijn (2011, 176) gilt die Vermittlung von Methoden weiterhin als wichtiges Instrument für eine gender-sensible Pädagogik: *“Feminist pedagogy sees learning and teaching as instruments of empowerment and social change. Feminist pedagogy is characterized by a non-hierarchical relationship between student and teacher. Students are stimulated to actively take part, to bring their personal experiences into the classroom and to relate these experiences with theoretical knowledge, and were therefore seen as individuals with specific expertise”*. Verglichen mit dem Grundkonzept von *Spatial Citizenship* bestehen Übereinstimmungen in einem generellen relationalen Denken, welches sich sowohl in der Konzeption von Gemeinschaftlichkeit als auch in nicht-hierarchischen Beziehungen innerhalb des Klassenzimmers sowie im Zielzustand von mehr Autonomie und empowerment für das Individuum ausdrückt. Indem diese Konzeptionen sich für viele der konstruktivistischen Pädagogien im Bereich Geomedienpädagogik bewahrheiten (Gryl et al. 2014), argumentieren sie klar für mehr Respekt vor einer Vielfalt an Entwicklungsbedürfnissen - obgleich nur auf Basis einer binären Perspektive. Die Einbindung von Queer-Theorien kann inklusive, differenziertere und individualisierendere Aspekte der Bildung hervorheben.

Generell scheinen Verbindungen zwischen einer poststrukturalistischen bzw. dekonstruktivistischen feministische Theorien – bzw. Queer-Pädagogik und „räumlichen Medien“ weitgehend zu fehlen. Pädagogische Ansätze, welche die Identitätskonstruktion hervorheben, sollten unter dem Einbezug der räumlichen Komponente näher betrachtet werden. Ansätze, welche die Identitätskonstruktionen einbeziehen, befassen sich jedoch weniger mit der Verräumlichung der Vorerfahrungen des Subjekts. Diese Vorerfahrungen selbst sind allerdings räumlich verankert. Daher sind Genderaspekte, wie auch die derzeitig männlich dominierte Domäne der räumlichen Repräsentationen näher zu beachten. Eine durch die Queer-Theorie (bzw. poststrukturalistische bzw. dekonstruktivistische feministische Theorie) inspirierte Bildung für *Spatial Citizenship* sollte diese Dimensionen einbeziehen.

7 Die Verbindung kritisch-feministischer Ansätze der Geoinformatik und einer Education for Spatial Citizenship

Geomedien erweitern jeden Aspekt unseres täglichen Lebens. Ermöglicht wird dies etwa durch Mobiltelefone mit räumlicher Ortungsfunktion oder online verfügbare, interaktive Kartendiensten wie Google Maps. Auch „*Social Media*“-Kanäle zur Veröffentlichung von Daten tragen zu dieser Entwicklung bei. Diese neuen Technologien sind fundamental mit der Wissensproduktion sogenannter *volunteered geographic information* (VGI) verbunden: *“digital spatial data (...) are produced not by individuals and institutions formally charged as data producers, but rather, are created by citizens who use the tools described (...) to gather and disseminate their observations and geographic knowledge”* (Elwood 2008, 173). Die aktuellen Diskussionen um die sogenannte Neogeographie betonen die fundamentale Demokratisierung der Nutzung und Produktion geographischer Information im Verlauf der letzten Jahre. Demokratisierung im neogeographischen Kontext wird als Interaktion zwischen Mensch und Technologie verstanden und von Haklay (2013, 56) dargelegt als *“in a more colloquial notion (...) making a process or activity that is used to be restricted to an elite or privileged group available to a wider group in society and potentially to all”*. Die Bedeutung von Demokratisierung bezüglich des Potentials der Neogeographie wird beschrieben als Fähigkeit *„to assemble, organise and share geographical information to anyone, anywhere, and anytime”* (Haklay 2013, 56). Doch Demokratisierung hat auch eine tiefere Bedeutung *“in respect of making geographic information technologies more accessible to hitherto excluded or marginalized groups in a way that assists them to make changes in their life and environment”* (Haklay 2013, 56). Obwohl die Beteiligung an VGI ansteigt, kann eine ungleiche Verteilung von Personen, welche aktiv nutzergenerierte Inhalte erstellen – sogenannten *user generated content*, auch UGC –, festgestellt werden. Welche Faktoren dieses Phänomen beeinflussen, ist noch nicht ausreichend erforscht (Steinmann et al. 2013). Faktoren, die zu einer Exklusion führen, werden beschrieben als: *“epistemologies, vocabularies, and categories of data structures (that) do not or cannot encompass the experiences, knowledge claims, and identities of some of the social groups or places”* (Elwood 2008, 178). Leszczynski und Elwood (2014, 2) argumentieren, dass neue räumliche Medien zweierlei sind: *“the technological devices and the information artefacts that result from the intensifying convergence of digital information communication technologies (ICT) with location and emergent spatial information technologies [that] (re)produce gender(ed) identities, norms, sub-*

jectivities, exclusions, and space in new, unprecedented ways“. Die empirische Studie von Leszczynski und Elwood (2014) zu feministischer Geographie von neuen räumlichen Medien beschreibt drei Schlüsseldimensionen bezüglich der täglichen Nutzung solcher Medien. Die erste Dimension berücksichtigt neue Praktiken im Bereich der Datenerstellung und -behandlung, welche immer noch von patriarchalischen Mustern geprägt sind. Da Männer als Hauptvertreter von VGI-Projekten wie OSM gelten, nehmen sie in der logischen Folge einen stärkeren Einfluss auf inkludierte Inhalte. Dieser Aspekt wird in den *Spatial Citizenship*-Dimensionen als „Kommunikation, Partizipation und Aushandlung (mit Geomedien)“ angesprochen. Die zweite von den Autorinnen und Autoren dargelegte Dimension betrifft das Verständnis der Geschlechterteilung aufgrund der angebotenen Gebrauchseigenschaft – Affordanz – neuer Technologien. Hier wird die Macht derer, die eine neue Software entwickeln, programmieren, designen und überarbeiten, berücksichtigt. Affordanz meint hier die wahrgenommenen funktionalen Möglichkeiten von Technologien und deren letztendliche Nutzung. Jene, die technologische Domänen dominieren, sind auch jene, die Werte im Sinne von Wertesystemen in Technologien einschreiben. Ein Beispiel hierfür sind Design und Konzept bestimmter Applikationen, welche Daten von sozialen Medien heranziehen. So werden bspw. *Foursquare check-ins* von Frauen zu einer Karte generiert und lassen in der Folge Schlüsse auf die jeweiligen Aufenthaltsorte zu. Diese Dimension kann mit der *Spatial Citizenship*-Dimension technologischer und methodischer Kompetenzen, Geomedien zu handhaben, eingeschlossen werden. Die dritte Dimension (Leszczynski & Elwood 2014) beschreibt den Einfluss neuer digitaler räumlicher Medien auf die Vermittlung des alltäglichen Lebens. Die Art und Weise, wie Medientechnologien zunehmend unsere täglichen Erfahrungen vermitteln oder unterbrechen, wird einbezogen. Die Dimension beinhaltet das widersprüchliche Bedürfnis nach Verbundenheit bei gleichzeitigem Schutz persönlicher Daten. Nicht nur die Verwundbarkeit von Männern und Frauen in vernetzten Gesellschaften ist unterschiedlich. Mit dieser Vernetzung sind auch Chancen verbunden, so etwa die Verbesserung der Vermittlungsfähigkeit am Arbeitsmarkt über den Zugang zu einem großen digitalen Netzwerk. Reflexion und Reflexivität bezüglich Geomedien stellen die Grundlage für neue digitale Vermittlungen des alltäglichen Lebens dar und knüpfen somit an eine der Schlüsseldimensionen des *Spatial Citizenship*-Ansatzes an. Die Überschneidungen von feministischen GIS mit dem Konzept von *Spatial Citizenship* werden in Verbindung mit der Fähigkeit der Gesellschaftsteilnahme eines „*spatial citizen*“ ge-

sehen. Dies in Bezug auf die Interpretation und kritische Reflektion von räumlicher Information, auf die Kommunikation mittels räumlicher Repräsentationen sowie auf die Möglichkeit, ortsspezifische Meinungen mithilfe von Geomedien auszudrücken (Jekel et al. in Druck). Von einem feministischen Standpunkt aus gesehen ist außerdem das Konzept der Intersektionalität interessant. Dieses setzt die Verschränkung verschiedenster Ungleichheiten zu bestimmten sozialen Kategorien in Beziehung, wie etwa Gender, Klasse, Ethnizität oder Alter. Wie bereits beschrieben, kann das Konzept der Intersektionalität zur Untersuchung von Genderrollen und Genderidentitäten sowie zur Betrachtung von Ungleichheiten und relationalen Identitäten aus einer Vielzahl von Perspektiven heraus herangezogen werden. Weiterhin ist das Konzept von Donna Haraway (Haraway 1988; Kobayashi 2009; Pavlovskaya & Martin 2007), welches die Wissensgenerierung unter dem Aspekt des situierten Wissens betrachtet, als ein neu zu etablierendes Paradigma in den Wissenschaften von großem Interesse. Dieses Konzept nimmt an, dass Wissen immer lokal, partiell und verkörpert ist. Es kann daher nicht als absolute Wahrheit aufgefasst werden. Ein solches Wissen kann zur Vielfalt und Bereicherung der wissenschaftlichen Welt aufgefasst werden. Situiertes Wissen wird aus zwei verschiedenen Perspektiven besprochen, deren erste auf Reflexivität als eine Art Verständnis des geographischen Selbst in Beziehung zu den Anderen fokussiert. Die zweite Perspektive nimmt Bezug auf die Konstruktion des Anderen durch geographische Vorstellungen (Kobayashi 2009).

8 Weitere Schritte zu einer Forschungsagenda

Wie können diese unterschiedlichen Ansätze nun auf gender-sensible Weise mit Räumlichkeit, Geomedien und einer sich abzeichnenden digitalen Kluft in einer von I&K-Technologie dominierten Gesellschaft verknüpft werden? Ausgehend von den vorgestellten Erkenntnissen queer-feministischer Theorien und von dem pädagogischen Konzept *Spatial Citizenship* soll näher betrachtet werden, wie Lernenden und Lehrenden ein Verständnis gender-sensibler Mediennutzung näher gebracht werden kann. Folgende Domänen stellen unseres Erachtens wichtige Untersuchungsgebiete dar:

1. Die (De-) Konstruktion von Gender im Rahmen von (Geo)Medien. Hier sollte sich die Forschung auf die Motivation rollenspezifischer Nutzung beziehen, um einen ganzheitlichen Ansatz zur Bildung mittels und zu (Geo)Medien mit dem Ziel einer gleichberechtigten Partizipation zu

ermöglichen. Gender-sensible Strategien in der Lehre sollten auf Basis existierender und zukünftiger Analysen der Motivationsstrukturen entwickelt werden, um so die Beteiligung an der Konstruktion von Welt, aber auch die Rezeption genderspezifischer Visualisierungen in den Unterricht einzubringen.

2. Die Nutzung von (Geo)Medien unter Berücksichtigung der Intersektionalität, um mit (Geo)Medien Ungleichheiten zu dekonstruieren und auszudrücken. Dieses Untersuchungsgebiet erlaubt zum Ersten Einsichten in räumliche Ausprägungen sozialer Ungleichheiten im Sinne konstruktivistisch verstandener „*Visual Analytics*“ zu untersuchen. Gemeint sind absoluträumliche Darstellungen als Ausgangspunkt der Dekonstruktion, wie sie beispielsweise von Allen, Massey und Cochrane (1998) verwendet werden. Im Bildungskontext bieten hierfür Hintermann und Pichler (2015) mit ihren kritischen Topographien einen spannenden Ansatzpunkt. Zum Zweiten ist die Enthüllung heteronormativer durch (Geo)Medien transportierter Weltbilder anzustreben. Beide Bereiche müssen in der Sekundarstufe eingebracht werden.
3. Eine fluide Wahrnehmung/ein Verständnis von „(Geo)Medien- Prosumtion“, wie z. B. unterschiedliche Ausgangspunkte, Identitäten und Ungleichheiten. Eines der Hauptziele des fluiden Verständnisses von (Geo)Medien wäre das gender-sensible Lesen (etwa pädagogische Strategien zur Ermöglichung der Interpretation von (Geo)Medien von anderen im Sinne verschiedener Ausgangspunkte, Ungleichheiten sowie Identitäten). Einen Bezug hierzu stellt Gryl (2010) in ihren Überlegungen zur multiperspektivischen Kartenarbeit her.
4. Die Vorstellung und Reflexion relationaler Aspekte von Gender, Identität und Raum. Bezüglich der Frage, was traditionelle Gender Studien mit räumlichen Aspekten und Pädagogik verbindet, liegen bislang nur wenige Veröffentlichungen vor. Eine Pädagogik der Vielfalt (Prengel 2003) vermittelt den Ansatz der Normalität von Verschiedenheit. Dem ersten Anschein zufolge scheinen Überlappungen dieser Bereiche für pädagogische Zwecke fruchtbar, jedoch fehlt es an praktischen Implementierungen auf Schulebene.
5. Der Ansatz des Situierten Wissens im Sinne der Wissensgenerierung mit (Geo)Medien. Die Begutachtung der „(Geo)Medien-Prosumtion“ als lokales, partielles und verkörpertes Wissen. Der Ansatz des situierten Wissens bezieht ebenso die geschichtlichen Verflechtungen wie auch technologische Veränderungen bei seiner Betrachtung

der Wissensgenerierung ein. Um regionale Phänomene erklären zu können gehören Machtstrukturen wie auch die Materialität der Geschichte bei der Prosumtion von (Geo)Medien in Betracht gezogen (Deuber-Mankowsky & Holzhey 2013).

9 Literatur

- Allen, J., D. Massey & A. Cochrane (eds.) (1998): *Rethinking the Region*. London: Routledge.
- Bauriedl, S., K. Fleischmann, A. Strüver & C. Wucherpfennig (2000): Verkörperte Räume – „verräumte“ Körper. Zu einem feministisch-poststrukturalistischen Verständnis der Wechselwirkungen von Körper und Raum. In: *Geographica Helvetica* 55 (2), 130–137.
- Butler, J. (1990): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London: Routledge.
- Butler, J. (1991): *Imitation and Gender Insubordination*. In: Fuss, D. (ed.): *Inside/Out: Lesbian Theories, Gay Theories*. London/New York: Routledge.
- Butler, J. (1991a): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (1997): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2004): *Undoing Gender*. New York: Routledge.
- Cotten, S.R., D.B. Shank & W.A. Anderson (2014): Gender technology use and ownership, and media-based multitasking among middle school students. In: *Computers in Human Behaviour* 35, 99–106.
- De Beauvoir, S. (1999): *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*. Neuübersetzung. Hamburg: rororo.
- De Lauretis, T. (1991): *Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities*. In: *Differences – A Journal of Feminist Cultural Studies* 3 (2).
- De Luca, N., N. Ferber & T. Jekel (2014): *Spatial Citizenship Education – Empowering Citizens with Geomedia*. Conference Proceedings 8th INTED Conference, Valencia, Spain, 1618–1627.
- Deuber-Mankowsky, A. & C.F.E. Holzhey (2013): *Einleitung, Denken mit Haraway und Canguihem*. In: Deuber-Mankowsky, A. & C.F.E. Holzhey (Hrsg.): *Situiertes Wissen und regionale Epistemologie: zur Aktualität Georges Canguihems und Donna J. Haraways*. Wien: Turia + Kant.
- Duncan, J. & D. Ley (1994): *Introduction: Representing the Place of Culture*. In: Duncan, J. & D. Ley (eds.): *Place/Culture/Representation*. London/New York: Routledge, 1–21.
- Elwood, S. (2008): *Volunteered geographic information: future research directions motivated by critical, participatory, and feminist GIS*. In: *GeoJournal* 72, 173–183.
- Elwood, S. & K. Mitchell (2013): *Another Politics is Possible: Neogeographies, Visual Spatial Tactics and Political Formation*. In: *Cartographica* 48 (4), 275–292.
- Fortuijn, J.D. (2011): *Teaching gender and geography: the case of the Netherlands*. In: *International Research in Geographical and Environmental Education* 20 (3), 175–178.

- Gilbert, A.-F. (2004): Erfahrung und Diskurs – Plädoyer für einen doppelten Blick auf qualitative Daten in der Geschlechterforschung. In: Bühler, E. & Meier Kruker, V. (Hrsg.): *Geschlechterforschung. Neue Impulse für die Geographie*. Zürich: Geographisches Institut Universität Zürich, 5–20.
- Gryl, I. (2010): Mündigkeit durch Reflexion. Überlegungen zu einer multiperspektivischen Kartenarbeit. In: *GW-Unterricht* 118, 20–37.
- Gryl, I. & T. Jekel (2012): Re-centering GI in secondary education. Towards a spatial citizenship approach. In: *Cartographica* 47 (1), 18–28.
- Gryl, I., E. Sanchez, T. Jekel, C. Jouneau-Sion, J. Lyon & S. Höhnle (2014): Educational Uses of Geomedia. In: Jekel, T., E. Sanchez, I. Gryl, C. Jouneau-Sion & J. Lyon (eds): *Learning and Teaching with Geomedia*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars.
- Haklay, M. (2013): Neogeography and the delusion of democratisation. In: *Environment and Planning A* 45, 55–69.
- Haklay, M. & N. Budhathoki (2010): OpenStreetMap – Overview and Motivational Factors, Horizon Infrastructure Challenge Theme Day. The University of Nottingham.
- Haraway, D. (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies* 14, 575–599.
- Hark, S. (2010): *Lesbenforschung und Queer Theorie: Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen*. In: Becker, R. & B. Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. (3. erw. u. durchgesehene Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 108–115.
- Hauskeller, C. (2000): *Das paradoxe Subjekt. Unterwerfung und Widerstand bei Judith Butler und Michel Foucault*. Tübingen: edition discord.
- Hennig, S., R. Vogler & I. Gryl (2013): Spatial Education for Different User Groups as a Prerequisite for Creating a Spatially Enabled Society and Leveraging SDI. In: *International Journal of Spatial Data Infrastructure Research (IJSDIR)* 8, 98–127.
- Hintermann, C. & H. Pichler (2015 in Druck): Gendered Spaces in the City. A critical topography approach. In: *GI_Forum_2015*, pages pending.
- Irigaray, L. (1974): *Speculum. De l'autre femme*. Paris: Editions de Minuit.
- Irigaray, L. (1995): *The Question of the Other*. Yale French Studies. Another Look, Another Woman, 87.
- Jekel, T., I. Gryl & K. Donert (2010): Spatial Citizenship. Beiträge von Geoinformation zu einer mündigen Raumeignung. In: *Geographie und Schule* 32, 186, 39–45.
- Jekel, T., I. Gryl & U. Schulze (forthcoming): Education for Spatial citizenship. In: Muniz-Solari, O., A. Demirci & J. van der Schee (eds.): *Geospatial Technologies and Geography education in a changing world*. Tokio: Springer.
- Kanwischer, D. & F. Quennet (2012): Distance Education and Spatial Citizenship in Africa – Challenges and Prospects. In: *RIGEO (Research in Geography Education Online)* 2 (1), 95–117.
- Klaus, E. (1998): *Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klaus, E. & M. Lünenborg (2012): Cultural Citizenship, Participation by and through Media. In: Zobl, E. & R. Drüeke (eds.): *Feminist Media, Participatory Spaces, Networks and Cultural Citizenship*. Bielefeld: Transcript, 197–212.
- Kwan, M.-P. (2002): Is GIS for Women? Reflections on the critical discourse in the 1990s. In: *Gender, Place & Culture* 9 (3), 271–279.
- Kobayashi, A. (2009): Situated Knowledge, Reflexivity. In: Thrift, R. K. (ed): *International Encyclopedia of Human Geography*. Oxford: Elsevier, 138–143.
- Leszczynski, A. & S. Elwood (2014): Feminist geographies of new spatial media. *Les géographies féministes des nouveaux médias spatiaux*. In: *The Canadian Geographer / Le Géographe canadien*, 1–17.
- Lorey, I. (1993): *Der Körper als Text und das aktuelle Selbst*. Butler und Foucault. In: *Feministische Studien* 11, 10–23.
- McLuhan, M. (1995): *Die magischen Kanäle. Understanding Media*. Dresden: Verlag der Kunst.
- Mitchell, K. & S. Elwood (2012): Mapping Children's Politics: The Promise of Articulation and the Limits of Nonrepresentational Theory. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 30 (5), 788–804.
- Money, J. & A. Ehrhardt (1972): *Man and Woman, Boy and Girl: Gender Identity from Conception to Maturity*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Pavlovskaya, M. & K.S. Martin (2007): Feminism and Geographic Information Systems: From a Missing Object to a Mapping Subject. In: *Geography Compass* 1, 583–606.
- Prenzel, A. (2003): Gleichberechtigung des Verschiedenen. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt. http://www.liga-kind.de/fruehe/603_prenzel.php (23.02.2015).
- Rattensberger, M., S. Bachleitner & T. Jekel (2006): Man(n) glaubt es kaum – Frau braucht Zeit und Raum. Eine Schulbuchanalyse. In: *GW-Unterricht* 102, 17–26.
- Röser, J. & U. Wischermann (2010): Medien- und Kommunikationsforschung: Geschlechterkritische Studien zu Medien, Rezeption und Publikum. In: Becker, R. & B. Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. (3. erw. u. durchgesehene Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 738–743.
- Rothblatt, M. (1995): *The Apartheid of Sex: A manifesto on the Freedom of Gender*. New York: Crown.
- Schulze, U., I. Gryl & D. Kanwischer (2014): Spatial Citizenship: Creating a Curriculum for Teacher Education. In: *GI_Forum* 2, 230–241.
- Schulze, U., D. Kanwischer & C. Reudenbach (2013): Essential Competences for GIS Learning in Higher Education: A Synthesis of International Curricular Documents

- in the GIS&T Domain. In: *Journal of Geography in Higher Education* 37 (2), 257–275.
- Sedgwick, E.K. (1993): *Epistemology of the Closet*. In: Ablove, H., M.A. Barale & D.M. Halperin (eds.): *The Lesbian and Gay Studies Reader*. London/New York: Routledge.
- Shrewsbury, C.M. (1993): *What is feminist Pedagogy?* In: *Women's Studies Quarterly* 21 (3&4), 8–15.
- Smykalla, S. (2000): *Dekonstruktion und Gleichstellungspolitik – Eine widersprüchliche Chance?* <http://www.uni-goettingen.de/de/kat/download/b4d289c4fd96578c7af47e88388af8fe.pdf/Dekonstruktion.pdf> (23.02.15).
- Sotirovic, M. (2008): *Gender Differences News Media Use And Their Political Implications*. Conference Papers – International Communication Association, 1–21.
- SPACIT (2014): *Appendix: A Curriculum for Spatial Citizenship Education*. In: *GI_Forum* 2, 362–380.
- Steinmann, R., E. Häusler, S. Klettner, M. Schmidt & Y. Lin (2013): *Gender Dimensions in UGC and VGI: A Desk-Based Study*. In: Jekel, T., A. Car, J. Strobl & G. Griesebner (eds.): *GI_Forum 2013*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 355–364.
- Stephens, M. & A. Rondinone (2012): *Gendering the GeoWeb*, presentation at annual meeting 24–28.02.2012, New York. <http://www.scoop.it/t/opensource-geo/p/1452578643/gendering-the-geoweb-analysingdemographic-difference-in-usvgi> (02.03.2015).
- Stephens, M. (2013): *Gender and the geoweb: Divisions in the production of user-generated cartographic information*. In: *GeoJournal* 78, 981–996.
- Strüver, A. (2005): *Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen*. Wien: Inst. für Geographie u. Regionalforschung d. Univ. Wien.
- Thiele, M. (2015): *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes*. Bielefeld: Transcript.
- Van den Bulck, J. & B. Van den Bergh (2000): *The Influence of Perceived Parental Guidance Patterns on Children's Media Use: Gender Differences and Media Displacement*. In: *Journal Of Broadcasting & Electronic Media* 44 (3), 329.
- Villa, P.-I. (2010): *(De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler*. In: Becker, R. & B. Kortendiek (eds.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. (3. erw. u. durchgesehene Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 146–157.
- Vogler, R. & S. Henning (2013): *Providing geomeia skills beyond (post)secondary education*. In: Jekel, T., A. Car, J. Strobl & G. Griesebner (eds.): *GI_Forum 2013. Creating the GISociety*. Berlin/Offenbach: Wichmann, 317–327.
- Wastl-Walter, D. (2010): *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen, B. (2008): *Körper, Raum und mediale Repräsentation*. In: Döring, J. & T. Thielmann (eds.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript, 365–392.
- Winker, G. & N. Degele (2010): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.
- Wittig, M. (1982): *The Category of Sex*. In: *Feminist Issues* 2 (2), 63–68.